

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Von der Pest, ihren Ursachen, Zufällen, Behandlung und Sicherungsmitteln

Aus dem Französischen

**Chicoyneau, François
Sénac, Jean-Baptiste**

Stendal, 1790

VD18 90515021

Dritte Beobachtung.

urn:nbn:de:gbv:45:1-10868

den; so daß man in diesen Fällen vermuthen kann, die Primitiv- und allgemeine Ursache der Pest, oder, wenn man will, das Pestferment, machte nur, durch die gute Disposition der Patienten, leichte Eindrücke auf sie. Zu einer Zeit aber, wo die Pest einer ganzen Stadt mit Verheerung droht, können die mit einer Menge Patienten überhäufte Aerzte und Wundärzte nicht jedem einzelnen Menschen alle die nöthige Aufmerksamkeit widmen, um diese ungeheure Anzahl einzelner Dispositionen, deren Kenntniß zur Beurtheilung, ob man es der Natur überlassen kann, das Pestferment nach außen zu treiben, absolut nothwendig ist, zu unterscheiden; und um deswillen können wir nicht aufmerksam genug seyn, alle schickliche Mittel zu ergreifen, um das Pestferment durch solche Wege zu besiegen, die uns die Natur darbietet. Wir müssen also ohne Aufschub die Geschwülste öffnen, und solche, erlauben es anders die Kräfte, in eine schnelle und starke Vereiterung zu bringen suchen.

Dritte Beobachtung.

Von einem Patienten der vierten Classe, der wegen eines vernachlässigten oder übel behandelten Bubo einige besondere Zufälle erlitt. Mitgetheilt von Mr. Chiconneau.

Pater Honoré Rigord, ein Jesuit, von ohngefähr sechzig Jahren, einem etwas mageren und melancholischen Körper, aber einem sehr sanften und liebenswürdigen Character, wurde gegen Ende des Octobers mit der Pest befallen, die mit vielen Zufällen, welche zu erwähnen unnöthig wäre, da sie zu unserem jetzigen Endzweck nicht gehören, begleitet war. Nur wesentlich zu dieser Geschichte gehöret, daß sich diese Krankheit, wie gewöhnlich, durch einen Bubo unterhalb der rechten Weische

che auszeichnete. Dieser bald in Suppuration übergegangene Bubo wurde geöffnet, es lief zur Lebensrettung dieses Patienten sehr viel Eiter aus, aber da im Grunde des Geschwürs sich Eiter festsetzte; so bildete derselbe eine Fistel, die verschiedene Zufälle nach sich zog, und den Patienten nöthigten, unseren Rath den 25sten October darüber einzuholen.

Wir fanden ein kleines ziemlich merkbares Fieber, das zwei Tage gedauert hatte, und mit Unruhe, Hitze und Schlaflosigkeit verbunden war. Auch klagte der Patient über sehr heftige Schmerzen auf der rechten Seite, unterhalb der Lebergegend, wo sich eine Erhabenheit zeigte, und das Athemholen, sobald er sich niederlegte, verhinderte.

Wir untersuchten also fürerst die angeführte Stelle, fanden daselbst eine beträchtliche Geschwulst, die aber die Hautdecken nichts angieng. Die Lage, so viel sich nach dem Gefühl beurtheilen ließ, war zwischen den Bauchmuskeln und dem Bauchfell, die Geschwulst erstreckte sich wie eine Wurst bis zur Weiche auf der nemlichen Seite, und war mit einer flüssigen Materie angefüllt, die, durch den Druck einer Hand bewegt, einen dumpfen Ton von sich gab.

Hierauf wurde die oben erwähnte Fistel untersucht, und da man beobachtete, daß der Schenkel auf der nemlichen Seite um noch einmal so groß wie der andere war; so sondirte Mr. Soullier den Absceß, um den Gang seiner Höhlen auszuforschen, die uns sehr tief, und sich überallhin, besonders gegen die Weiche, zu verbreiten, und bis in die hypogastrische Gegend zu erstrecken schienen, so daß wir an einer Menge vorräthigem Eiter in allen diesen Höhlen gar nicht zweifelten. Anfangs wollten wir letztere mit einander öffnen, aber da das Fieber, die Schlaflosigkeit, die Unruhe und die Entkräftung, diesen Voratz sogleich auszuführen untersagten; so versuch=

suchten wir fürerst, diese Zufälle durch eine kleine Aderlaß, gute Lebensordnung und einen beruhigenden Zulep aus Klatschrosenwasser, einem Quent Prunellsalz, und einem halben Quent Mohnsyrup zu mildern, wodurch in vier und zwanzig Stunden die Zufälle sich auch verminderten. Eine ziemlich ruhige Nacht, und viel Muth und Entschlossenheit bei dem Patienten, ohnerachtet er alt war, bestimmte uns, die Oeffnung der Hohlgänge des Geschwürs vorzunehmen. Mr. Soullier machte rechts und links viele Einschnitte, nahm die gemachten Lappen hinweg, und extirpirte viele vereiterte Drüsen. Durch diese Operationen lief eine gute Schüssel voll Eiter und Sauche aus, worauf denn die Wunde wie gewöhnlich verbunden, die genaue Befolgung der angerathenen Lebensordnung empfolen, und der eben angeführte beruhigende Zulep bei Schlafengehen wiederholt wurde.

Den dritten Tag wurde mit dem nemlichen Verbande, dem Zulep und der vorigen Lebensordnung fortgefahren. Da wir aber beim Abnehmen des Verbandes bemerkten, daß das Geschwür viel Eiter enthielt, und dieses uns noch mehrere Hohlgänge vermuthen ließ; so untersuchte Mr. Soullier von neuem, durch die Sonde und mit dem Finger, den ganzen Umfang und die Tiefe eines jeden Hohlgangs. Er entdeckte wieder neue auf allen Seiten, aber derjenige Sinus nach oben schien selbst in die Höhle des Unterleibes einzudringen. Dachten wir nun über eine so kitzliche Lage, über die Natur des noch immer fortdauernden Fiebers, über das Alter des Patienten, und die durch obige Operationen verursachte Entkräftung nach; so untersagte dieses alles uns jede weitere Operation. Und da wir uns mit keiner vollkommenen Heilung schmeicheln konnten; so entschloß man sich, am abhängendsten Theil des Geschwürs, zur bessern Ableitung des Eiters, eine Gattung Abfluß zu
ver-

veranstalten, und glaubten, daß dieses die einzige Hülfe, zur Verlängerung der Lebensstage dieses Patienten, sey.

Ohne Aufschub wurde dieser neue Vorschlag ausgeführt, und nicht wenig erstaunten wir den andern Morgen, wo wir den Verband erneuern wollten, als man uns sagte, daß die ganze Nacht hindurch eine so große Menge eiterartige Flüssigkeit weggelaufen sey, daß der ganze Verband davon angefeuchtet und durchdrungen sey. Noch mehr aber wuchs unser Erstaunen, als wir nach der Wegnahme des Verbandes den Eiter so schnell und reichlich ausfließen sahen, daß die Menge, ohne es zu übertreiben, eine halbe Pinte betrug. Wir hätten noch mehr ausleeren können, hätte uns Alter und Entkräftung die hierzu gewöhnlichen Handgriffe erlaubt. Man mußte sich demnach mit diesem Ausfluß begnügen, wie gewöhnlich verbinden, auf die Karpiebüschchen viele Compressen legen, und alles durch einen schicklichen Verband befestigen.

Da sich nun dieser Verband nicht leicht vom Eiter durchdringen ließ, und solcher doch bis zum folgenden Verband abzufließen nicht aufgehört hatte; so zeigte uns dieses offenbar, daß der äußere Absceß mit der unten angeführten Geschwulst des Unterleibes in Verbindung stehe, denn in eben dem Maaß, wie der Eiter abfloß, verminderte sich auch merklich jene Geschwulst. Auch zweifelten wir nicht, daß die in dieser Geschwulst und allen Hohlgängen des Geschwürs stockende Sauche das Fieber, dessen Verstärkung, die Unruhe, die Schlaflosigkeit, und das beschwerte Athemholen verursacht habe, denn diese Zufälle verschwanden in dem nemlichen Verhältniß des ausgeleerten Eiters.

In der Folge wurde dieser Patient nun mit aller Sorgfalt, drei bis viermal täglich, verbunden, und das Geschwür durch reinigende und heilende Einspritzungen ausgewaschen. Da nun hierbei der Patient die ge-
nauer

naueste Lebensordnung befolgte, wir den Leib durch erweichende Klystiere offen hielten, und nach Umständen obigen schlafmachenden Tulep wiederholten; so hatten wir in sieben, acht Tagen das Vergnügen, die Geschwulst des Unterleibes vollkommen verschwunden, und vom Fieber keine Spur mehr zu sehen.

Man hatte es jetzt nur noch mit einem Oedem, oder einer serösen Geschwulst am hinteren Theil des Schenkels, mit einer ziemlich dicken Callosität um die Wunde herum, und einer kleinen Fistel unter jener, deren Richtung gegen das Schaambein und die Flechsen vieler Muskeln gieng, zu thun. Diese Callositäten und die Fistel wurden allmählig durch Ekstein, vermischet mit Eiterungsmitteln, weggebeißt, und, die Zertheilung des Oedems zu vollenden, fuhren wir mit dem Aufschlag von Brodt, Wein und Branntwein fort. Diese Methode leistete denn auch alles, was man erwarten konnte. Der Patient gewann allmählig seine vorigen Kräfte wieder, und wurde innerhalb eines Monats vollkommen hergestellt.

Bemerkungen über diese Beobachtung.

Drei Erscheinungen, die merkwürdig genug sind, Aufmerksamkeit zu verdienen, enthält obige Beobachtung. **Erstens**, der Absceß, welcher sich unterhalb der Lebergegend bildete, erstreckte sich, zu Folge eines vernachlässigten Bubos, bis zum Bauchfell und den Bauchmuskeln. **Zweitens**, lief dieser Absceß von der Lebergegend herunter, bis zur Weiche der nemlichen Seite. **Drittens**, wurde dem im Absceß enthaltenen Eiter durch den fistulösen Bubo der Weg gewiesen und geöffnet.

So schwer es nun auch anfänglich scheinen mag, diese Thatsachen zu erklären; so glaube ich doch, daß dieses geschehen kann, wenn man annimmt, ein Theil der Sauche, die in den Hohlgängen des Bubo stockte, habe sich allmählig durch Ansfressen einen Weg in die Blut-

und

und lymphatischen Gefäße gebahnt, und ohne Zweifel Blut und Lymphe verändert. Diese veränderte Flüssigkeiten verursachten nun, in Verbindung mit der geschwächten Federkraft der geschwollenen Theile, daß sich die Säfte in den zwischen dem Bauchfell und den Bauchmuskeln gelegenen Drüsen aufhielten, verdarben und in Eiter verwandelten. — Diese Idee ist wenigstens hinreichend, das erste Phänomen zu erklären.

Da sich der Eiter nun zwischen dem Bauchfell und den Bauchmuskeln allmählig ansammelte, und durch die wechselseitige Contraction dieser Muskeln beständig bewegt wurde; so erweiterte und trennte solcher zweifelsohne durch seinen Umfang und durch wiederholte Impulsionen die Wände der ihn einschließenden Membranen, welches denn dieser Geschwulst Gelegenheit gab, sich täglich zu vergrößern und eine beträchtliche Erhabenheit zu bilden.

So wie nun der Eiter in dieser Geschwulst immer mehr sich anhäufte, beständig bewegt wurde, und durch seine Schwere drückte; so mußte solcher durch den wiederholten Impuls und Druck der tendinösen Fasern des Bauchfells, die solches mit den Muskeln verbinden, ausweichen, wodurch denn der Eiter sich allmählig bis zur Weiche herabsenkte. Aber dieser Eiter konnte weder über noch durch dem Bubo ausgeleert werden, denn das Ligament des Musculus transversus vom Hüftbein bis zum Schaambein war gleichsam für den Eiter ein Damm, der ihn nicht ehender auslaufen ließ, als bis derselbe durch sein Gewicht und beständigen Impuls geschwächt, und durch Einbringung der Sonde und des Fingers zerrissen wurde, worauf dem Ausgang des Eiters durch den auferlichen Bubo keine Hinderniß weiter im Wege stand.

Die zweite Bemerkung bei dieser Beobachtung besteht darinnen, daß man, Abscesse oder innerliche Geschwüre zu verhindern, die wir von schlecht behandelten

F

oder

oder vernachlässigten Bubonen so oft erfolgen sahen, gleich anfänglich solche Geschwülste in ihrem ganzen Umfang öffnen müsse, damit alle geschwollene Drüsen in Vereiterung können gebracht, und dem Eiter ein freier Ausfluß verschafft werden. Der geringste Aufenthalt des Eiters ist schädlich, Abscesse und Fisteln sind die beständigen Folgen davon, die dadurch, daß sie sich täglich vergrößern, den Eiter in Stand setzen, nothwendige Theile zum Leben anzugreifen, die ganze Blutmasse zu verderben, und sich besonders in den Unterleib zu ergießen, aus dem solcher durch keinen Weg und keine Operation ausgeleert werden kann. Dadurch sterben nun Kranke elend am schleichenden Fieber und der Auszehrung, wie wir so oft während der Pest zu Marseille, und jetzt wirklich zu Aix, beobachteten.

Die dritte Bemerkung ist, daß die Furcht vor der Ansteckung, oder das Vorurtheil, daß eiternde Bubonen und Carbunkeln ansteckend sind, sehr oft Aerzte und Wundärzte äußerst nachlässig und gedankenlos macht, wenn es darauf ankommt, solche Geschwülste zu untersuchen und zu behandeln, wodurch denn solche critischen Geschwülste, ohne daß wir uns darüber verwundern dürfen, zuweilen symptomatisch und tödtlich werden. Es wäre mir hier zwar leicht, sehr triftige Gründe zur Zernichtung dieses schädlichen Vorurtheils anzubringen; aber zu weit führte mich dieses von meinem jetzigen Endzweck ab, weshalb ich bloß im Vorbeigehen bemerke, daß der in vereiterten Bubonen und Carbunkeln enthaltene Eiter, und der eingesogen und in den Gefäßen circulirt, gar nicht die Pest erzeugt und ihre Zufälle erneuert, zum offenbaren Beweise, daß dieser Eiter nicht, wie der gemeine Haufen sich einbildet, den vorgegebenen Samen zur Pest enthält, und folglich auch nicht ansteckend ist.

Vierte

und fünf, sechs Tage von einer Pestpatientin, ohne etwas vom Pestferment einzusaugen, getrunken hatte, denn es befand sich bei Suppen, Panaden und Bouillon, womit man es nährte, ganz wohl.

Das Geschwür war seit zwei, drei Tagen etwas trocken, aber bei sorgfältiger Verbindung mit obigem Digestio stellte sich die Vereiterung allmählig wieder ein; und als bei reichlicher Suppuration die Ränder des Geschwürs ganz weich, und der Grund desselben von verdorbenem Fleisch rein war, vernarbte Mr. Melaton die Wunde nach der gewöhnlichen Methode.

Bemerkungen.

Merkwürdig bei dieser Beobachtung scheint zu seyn, daß diese Pestpatientin die ganze Krankheit hindurch ihren Sohn, ohne ihm die Pest mitzutheilen, stillte. Indessen ist dieses der einzige Fall nicht, da wir viele andere von eben der Art mit Herrn Chicoyneau zu Marseille beobachteten. Und, was zweifelsohne noch sonderbarer zu seyn scheint, ist, daß Pestpatienten aus der ersten Classe, die in drei, vier Tagen starben, ihre Kinder ohne Schaden stillten. Wir können aufrichtig versichern, daß wir bei Besuchen der Hospitäler, deren Aufsicht uns anvertraut war, mehr als einmal Augenzeugen des traurigsten Anblicks waren, wo Kinder noch an ihrer sterbenden Mutter tranken.

Ich will mich zwar nicht aufhalten, hier zu beweisen, daß diese Beobachtungen vom größten Gewicht sind, das Vorurtheil von der Ansteckung zu widerlegen, aber dieser Gegenstand ist zu wichtig, als nur obenhin abgehandelt zu werden. Bemerket hingegen verdient zu werden, daß man dieses Phänomen nicht erklären kann, als wenn man annimmt, die Brüste der Pestpatienten wären nicht jedesmal vom Pestgift angegriffen, und erhielten in den erwähnten Fällen ohne Zweifel nichts, als